

## **„Arbeit ist das halbe Leben“**

von Dr. Manfred Böhm, Leiter der Arbeitnehmerpastoral im Erzbistum Bamberg

### **Wert der Arbeit**

„Arbeit ist das halbe Leben“, sagt der Volksmund. Und wirklich, rechnet man mal genauer nach, verbringen wir Jahr um Jahr einen großen Teil unserer wachen Zeit bei unserer Erwerbsarbeit an der Werkbank, am Computer, an der Kasse, im Auto oder wo auch immer. Ca. 85% der Bevölkerung sind gezwungen, durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Erwerbsarbeit ist im Leben der meisten Menschen ein wichtiger Faktor, um den herum sie ihre private Lebensgestaltung planen. Aus diesem Grund wird unsere Gesellschaft darum als „Arbeitsgesellschaft“ bezeichnet, in der die Gestaltung der Erwerbsarbeit und der Zugang zu ihr die wesentlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen bestimmen.

Die Erwerbsarbeit ist dabei mehr als ein bloßer Job zur Sicherung der materiellen Existenz. Erwerbsarbeit erfüllt darüber hinaus die zentrale Funktion der sozialen Integration des Einzelnen in die Gesellschaft. Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ist nur durch sie der Zutritt zu den sozialen Sicherungssystemen gewährleistet (Kranken-, Renten-, Arbeitslosenversicherung). Sie gewährt dem Arbeitnehmer darüber hinaus gesellschaftliche Wertschätzung und soziale Anerkennung. Damit wird Erwerbsarbeit zu einer wichtigen Quelle der menschlichen Selbstentfaltung und speist zu einem erheblichen Teil das Selbstwertgefühl und die Identität des Menschen.

Schmerzlich spürbar wird das für den, der seine Arbeit verliert.

Der Verlust des Arbeitsplatzes ist für den Einzelnen weit mehr als der Wegfall der bisherigen finanziellen Sicherheit. Von den allermeisten Betroffenen wird er als persönliche Katastrophe erlebt, denn er bedeutet eine empfindliche Beeinträchtigung des Selbstwertempfindens, der sozialen Anerkennung und der Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben.

Deutlicher ausgedrückt: Arbeitslosigkeit hat auf die Betroffenen eine zerstörerische Wirkung. Arbeitslose fühlen sich oftmals unnützlich und überflüssig, und sie stellen -je länger die Arbeitslosigkeit dauert- den Sinn ihres Daseins in Frage.

## **Entwicklungen**

Doch auch wer einer Erwerbsarbeit nachgeht, gehört nicht automatisch zu den gesellschaftlichen Gewinnern. Ca. 6,5 Millionen Menschen leben in Deutschland unter oder an der Armutsgrenze, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen. Die Entlohnung ihrer Arbeit ist so gering, dass sie davon aus eigener Kraft sich und ihre Familien nicht auf Dauer über Wasser halten können. Der Druck am Arbeitsplatz nimmt gerade in Zeiten globaler Arbeitsteilung und angesichts eines hohen Arbeitslosensockels stetig zu.

Ein weiteres Problem ist die Leistungsverdichtung. Immer mehr Produkte werden mit immer weniger Menschen in immer kürzerer Zeit hergestellt. Dieses und die Flexibilisierung der Arbeitszeiten stellt hohe Anforderungen an die Menschen und ihr familiäres Umfeld. Nicht selten schlägt sich der wachsende Druck in einem schlechten Betriebsklima und im Extremfall auch in Mobbinghandlungen nieder. Es gibt eine tiefe Verunsicherung bei den arbeitenden Menschen, dazu kommt die latente Angst um den Arbeitsplatz und damit um die Existenzgrundlage, die viele dazu zwingt, niedrigere Entlohnung und schlechtere Arbeitsbedingungen hinzunehmen.

Das bedeutet: Die einen leiden daran, dass sie keine Arbeit haben, die anderen daran, dass sie zuviel Arbeit haben.

## **„Arbeit“ im Spiegel der Bibel**

Befragt man die Bibel zum Thema „Arbeit“ oder „Würde in der Arbeit“ stößt man unweigerlich auf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäusevangelium 20,1-16).

Die Erfahrung Arbeitslosigkeit ist die Hintergrundwirklichkeit für diesen Text. Auch in der damaligen Zeit war sie ein bedrückendes Problem. „Man erzählte, dass, ... als Herodes d. Große in Jerusalem den Bau seines Palastes beendet hatte, 18 000 erwachsene jüdische Männer arbeitslos waren, die dann für sogenannte

Notstandsarbeiten eingesetzt werden mussten, d.h. es wurden zu Lasten der Tempelkasse Wasserleitungen gebaut.“<sup>1</sup> Dies war schon damals eine öffentlich finanzierte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Allerdings müssen wir uns davor hüten, die gegenwärtige Problemlage struktureller Arbeitslosigkeit und aktuelle Bewältigungsstrategien stillschweigend in den Text einzuführen. Offensichtlich erwarteten die Tagelöhner in dem Gleichnis kein unbefristetes Arbeitsverhältnis, sondern – ganz im Rahmen des damals üblichen – einen Arbeitsauftrag für einen Tag. Dafür sollten sie einen Denar bekommen, was der ortsüblichen Tagesentlohnung (also dem Mindestlohn) entsprochen haben dürfte, mit der die Sicherung der Existenz gewährleistet war.

Das bis heute Provozierende des Gleichnisses liegt darin, dass alle denselben Lohn bekommen, obwohl sie unterschiedlich lange dafür gearbeitet haben.

### **Provokation?**

Das fordert unser Gerechtigkeitsempfinden heraus, nach dem sich Leistung und Lohn entsprechen sollten, d. h. wer mehr arbeitet, sollte doch auch mehr bekommen. Und da die Arbeiter der ersten Stunde sahen, dass die zuletzt Gekommenen genau soviel bekamen, wie mit Ihnen – den Ersten – vereinbart war, erwarteten sie für ihre Mehrarbeit auch mehr Lohn. Hätten die Letzten weniger oder die Ersten mehr erhalten, wäre es nicht zum Gemurre gekommen. Man verweist in der Auslegung gern darauf, dass die Gewerkschaften heute gegen die im Gleichnis beschriebene Praxis vorgehen würden, denn das sozialstaatliche Gebot der Lohngerechtigkeit werde hier doch in eklatanter Weise missachtet.

Es stellt sich aber die Frage, was mit diesem Gleichnis ausgerückt werden soll. Geht es wirklich darum, die Lohngerechtigkeit als solche schlecht zu machen?

Nein, nicht die Lohngerechtigkeit an sich steht zur Disposition. In dem Gleichnis geht es zu allererst um die Güte Gottes in einer ganz bestimmten Situation und darum, wie Menschen darauf reagieren. Die murrenden Arbeiter der ersten Stunde demonstrieren das deutlich. „Nicht ihr Wunsch nach Lohngerechtigkeit als solcher setzt sie ins Unrecht, sondern die Art, wie sie mit diesem Wunsch umgehen. Sie machen ihren Wunsch nach Lohngerechtigkeit zur Waffe gegen andere. Sie sind nei-

---

<sup>1</sup> Joachim Jeremias, zitiert nach: Hermann-Josef Zoche, Jesus und die Marktwirtschaft. Kapitalismus auf dem Prüfstand der Menschlichkeit, Frankfurt/M. 1999, 105

disch.“<sup>2</sup> Es hätte natürlich auch der damals üblichen Praxis entsprochen, wenn der Weinbergbesitzer die Entlohnung entsprechend der geleisteten Arbeitszeiten ausgezahlt hätte. Freilich bleibt es unstrittig, dass er sein Eigentum auch verschenken kann. Dass er es aber tatsächlich tut, weckt den Neid derer, die für sich höhere Ansprüche daraus errechnet haben. Die Barmherzigkeit des Besitzers, der - gegen alle Konvention und Erwartung („Normale“ Arbeitgeber versuchen die Lohnkosten niedrig zu halten!)- entlohnt, ohne eine entsprechende Arbeitsleistung dafür einzufordern, löst bei den Leistungsträgern übermäßige monetäre Erwartungen für sich und Missgunst gegen die anderen aus. Die Berechnung des eigenen Vorteils macht sie blind gegenüber den Bedürfnissen derer, denen nicht die Chance gegeben wurde, durch eine ganze Tagesleistung ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

### **Solidarisches Verhalten**

Das Gleichnis stellt die Güte Gottes dar und entlarvt zugleich das unsolidarische Verhalten jener, die meinen, ihnen stehe mehr zu als mit ihnen abgesprochen war. Indem es uns diese Defizite drastisch vor Augen führt, plädiert es für ein anderes - ein solidarisches - Verhalten. Die Solidarität derer, die mehr leisten (können) mit denen, die weniger leisten (können) wäre die richtige Reaktion auf die Güte Gottes, die die (Über-)Lebensgrundlage für alle sichern will. Wenn der Blick nur auf Geld, nur auf den eigenen Vorteil gerichtet ist, gerät die Bedürftigkeit des anderen und die Solidarität mit ihm unter die Räder.

Die Erwerbsarbeit sichert damals wie heute die Existenz des größten Teils der arbeitenden Menschen und ihrer Familien. Ihre einseitige Verteilung schafft und zementiert soziale Schieflagen, denn die, die keine oder nur wenig Arbeit haben, bleiben weitgehend ausgeschlossen von der Teilhabe an den gesellschaftlichen Gütern.

Eine neue Verteilung der Arbeit und der damit verbundenen gesellschaftlichen Anerkennung ist ein wichtiger Bestandteil christlich motivierten Solidaritätshandelns.

---

<sup>2</sup> Luise Schottroff, „...du hast sie uns gleichgestellt“ (Mt 20,12). Die Arbeiter im Weinberg und der patriarchale Mythos vom Familieneinkommen in: Kuno Füssel / Franz Segbers (Hg.), „...so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit“. Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern 1995, 205-225, 213